

Rückblick auf das 3. „Auswege“-Camp 2009 im Odenwald

„Womit können wir dienen?“

Das dritte „Sommercamp“ der Stiftung Auswege, im Sommer 2009 im Odenwald, war das erste vollständig ausgebuchte: 20 chronisch kranke und behinderte Kinder kamen diesmal zu uns, begleitet von 28 Eltern und sechs Geschwistern. Außerdem nahm erstmals ein erwachsener Patient teil. Am Ende befanden die drei anwesenden Ärzte: 19 der 20 Kinder haben erstaunliche Fortschritte gemacht, der Erwachsene ebenfalls.



Sechs weitere Familien, die ebenfalls dabei sein wollten, hatten wir aus Platzmangel schweren Herzens abweisen müssen. Das jüngste Sorgenkind – ein Junge mit einem Hirntumor, der zu einem Hydrocephalus („Wasserkopf“) führte -, war erst acht Monate alt, das älteste, ein schwerbehindertes Mädchen mit Cerebralparese, 15 Jahre. Zum ersten Mal nahm an einem „Auswege“-Camp eine erwachsene Patientin teil: eine 36-jährige Mutter, der seit 24 Jahren ein Bandscheibenvorfall zu schaffen machte, seit fünf Jahren rätselhafte Schmerzen in der Herzgegend, seit einem Jahr Kniebeschwerden. Während frühere Sommercamps weitgehend vaterlos stattfanden, waren diesmal erfreulich viele vollständige Familien bei uns, immerhin acht. Die Teammitglieder der Stiftung Auswege eingerechnet, kamen diesmal rund 60 Personen zusammen, für die wir ein großes Seminarhaus bei Wald-Michelbach angemietet hatten, rund 30 km nordöstlich von Heidelberg. angemietet hatten: den „Trommer Hof“ der „Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie“, deren Anliegen gut zu unseren passen: Sie erfüllt das Vermächtnis des Unternehmers Karl Kübel (1909-2006), der 1973 seine europaweit führenden Möbelwerke verkaufte, um den Erlös zusammen mit Teilen seines Privatvermögens in seine gemeinnützige Stiftung einzubringen. Als deren „Kernziel“ definierte er, „dazu beizutragen, dass immer mehr Eltern der leiblich-seelisch-geistige Nährboden für ihre Kinder sein können. Angesichts der auflösenden Tendenzen in Familie und Gesellschaft ist es von höchster Dringlichkeit, die Werte zu vermitteln, bewusst zu machen und zu pflegen, die



dem menschlichen Dasein tragenden und verlässlichen Grund verleihen.“ Der Schlüssel dazu lag für Karl Kübel in Bildungsarbeit: Lebensqualität und Gesellschaft verbessern sich seines Erachtens nur, wenn sich der Mensch in seiner Qualität verbessert. Diesem Anliegen, wie auch Karl Kübels Lebensmotto „Womit kann ich dienen?“, fühlt sich die Stiftung Auswege nahe.

Zum „Auswege“-Team zählten diesmal 17 Helfer – darunter drei Ärzte -, für deren ehrenamtlichen Einsatz wir uns herzlich bedanken: die Fachärztin für Psychotherapie und spirituelle Heilerin Dr. med. Dorothea Fuckert (ärztliche Leiterin des Camps), ihr Ehemann Dr. med. Manfred Fuckert sowie Dr. med. Dagmar Berg; der Elektromediziner Eberhard W. Eckert; die Psychotherapeutin Christine Picciolo-Schneider; die Kunst- und Maltherapeutin Tina Baronetti; die Heiler Peter Graus, Wilfried Lubberich, Irma Sagredo und Andreas Schmandt; die Holzkünstler Michael und Kerstin Ebinger; sowie die Kinderbetreuerinnen Javana Joest, Annette Lehde, Petra Schwarz-Joest und Katrin Sommer. Ebenfalls ständig dabei waren die Leiterin der „Auswege“-Geschäftsstelle, Edith Hartmann, und der Stiftungsvorsitzende Dr. Harald Wiesendanger. Hinzu kamen als Gäste die Sängerin und Liedermacherin Susann Charis, Wilhelm Kanne senior - der Erfinder eines probiotischen Brottrunks, der seinen Namen trägt – und der Geobiologe Jörg-Michael Tappeser.

Beratungs-, Diagnose- und Therapieangebote während des Sommercamps 2009 von A bis Z

Batakas, „Aggressionsübungsschäger“, ib. zur Unterstützung unserer therapeutischen Arbeit bei Kindern mit AD(H)S und Hyperaggressivität. Die rund 50 bis 70 cm langen Werkzeuge bestehen aus einem stabilen Holzstab, der bis zur Mitte von einer dicken Schaumstoffrolle und festem Leinenstoff umhüllt ist, wodurch er sich für den Zweikampf ohne Verletzungsgefahr eignet. Batakas ermöglichen es, die eigene Aggression als Antriebsenergie zur Selbstbehauptung im Gegensatz zur zerstörenden Gewalt wahrzunehmen, im geschützten Raum der Gruppe auszudrücken und abzubauen; Lernziel ist es, Konflikte als Herausforderung wahrzunehmen und fair auszutragen. Aus der Paar- und Familientherapie kommend, werden Batakas zunehmend auch in pädagogischen Einrichtungen wie Kindergärten, Schulen, Horten und Jugendeinrichtungen verwendet.

Beschäftigungstherapie lässt den Patienten handwerklich und gestalterisch arbeiten (z.B. Töpfern, Kollagen, Holzarbeiten), wobei er Aspekte von sich selbst erfahren und in Kommunikation zu anderen (Therapeuten, Gruppe) treten soll. Durch die Arbeit mit Farben, Formen und verschiedenen Werkmaterialien erfährt er neue oder verlorengegangene Kompetenzen, kann Zugang zu Gefühlen und Wünschen sowie Mut zu neuen Schritten finden, Spannungen abbauen, der Angst vor Misserfolg entgegenwirken, Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen stärken. Zur Verbesserung der Selbstwahrnehmung werden bei der Arbeit ausgelöste Gefühle und Handlungen besprochen, wie z.B. negative Annahmen über sich selbst oder die Differenz zwischen Ich-Ideal und eigener Akzeptanz. Besonders bei Gruppenarbeiten können durch krankheitsbedingte Beeinträchtigungen im sozialen Bereich, wie z.B. Schwierigkeiten im Umgang mit anderen Menschen und die Angst davor verbessert, im geschützten

Rahmen der Gruppe geübt und therapeutisch bearbeitet werden. Je nach seiner momentanen Befindlichkeit, seinen Bedürfnissen und Wünschen bestimmt der Patient, wie intensiv er sich auf den therapeutischen Prozess einlassen will.

Bibliotherapie (a) mittels selbst verfasster Texte, wobei die Patienten werden angeregt werden, unter Anleitung eines Therapeuten Texte zu verfassen und darüber zu sprechen. Inhalte der Texte können z. B. Erlebnisse, Beschwerden oder auch Fiktion des Patienten sein. Im Schreiben kann eine Konzentrierung von Gedanken, eine Klärung und Entlastung entstehen. Das Schreiben soll Erlebnisse, Phantasien, Ängste oder andere Beschwerden ausdrücken und öffentlich machen. (b) mittels Büchern: Als bibliotherapeutische Materialien kommen imaginative Literatur (Dichtung und Fiktion), Schicksalsberichte oder konkrete Problemlösebücher (Selbsthilfe-Bücher, psychologische Ratgeber) in Betracht. Der Therapeut wählt dabei die Literatur aus. Die Ziele der Bibliotherapie bestehen darin, dass sich die Wahrscheinlichkeit einer positiven kognitiven und emotionalen Veränderung beim Leser erhöht, er Wissen erwirbt, seine Einstellungen modifiziert oder sein Verhalten verändert. Sie soll dem Leser Einsicht in sein Problem vermitteln, Lösungsmöglichkeiten aufzeigen, ihm Vergleiche mit anderen Menschen ermöglichen und Mut zur Veränderung machen. Bücher können auch dadurch die (Haupt-)Therapieform unterstützen, indem sich der Patient aus unabhängigen Quellen informieren und das therapeutische Verfahren besser verstehen lernen kann. Während heute in den USA und Skandinavien die Bibliotherapie in Kliniken, Schulen, Gefängnissen, Rehabilitationszentren, Beratungsstellen, Kinder- und Altersheimen gezielt eingesetzt wird, ist sie in Deutschland kaum verbreitet.

Im deutschsprachigen Raum hat vor allem Hilarion Petzold der integrativen Poesie- und Bibliothherapie zur Beachtung verholfen. Petzold ist Gründer des „Fritz Perls Instituts für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“; von 1979 bis 2004 war er Professor für Psychologie, klinische Bewegungstherapie und Psychomotorik an der Freien Universität Amsterdam. Im Sommercamp 2009 wurden u.a. eingesetzt: „Die Kinder der neuen Zeit“ und Werke der Campärztin Dr. Dagmar Berg.

Elektrodiagnostik: Biotonometrie (auch Bioimpedanzanalyse/BIA) nach Dr. med. Siegfried Rilling, Tübingen. erfasst wird dabei der menschliche „Gesamtzustand“ mittels Messungen des elektrischen Leitwerts oder Widerstandes von Hand zu Hand, über Füße und andere Körperteile, die präzisere Beobachtungen des Verhaltens einzelner Körperregionen erlauben, etwa über das Gastrointestinalsystem. Diese Messwerte geben Hinweise auf die Aktivität des vegetativen (autonomen) Nervensystems, das alle Vorgänge im Körper steuert und regelt, die unbewusst ablaufen, z.B. Herzschlag, Atmung, Blutdruck, Verdauung.

Elektrotherapie: mittels Pneumatron, einem Unterdruck-Impuls-Massagegerät, das entspannt, Durchblutung und Lymphfluss verbessert; TENS-Gerät (Reizstrom zur „Transcutanen Elektrischen Nerven-/Gewebe-Stimulation“); Hivamat, eine Kombination aus Wirkungen eines elektrischen Felds mit manueller Therapie zur Entspannung, Schmerzlinderung, Erhöhung der Wirksamkeit von Medikamenten); Tiefenoszillation mit „Deep Oscillation Personal“, mit gleichen Effekten wie beim Hivamat; Stimulation von Körperteilen bzw. des gesamten Körpers mit Mikroströmen verschiedener Stromformen und Frequenzen.

Fußreflexzonenmassage

Geistiges Heilen, diesmal auch als Fernbehandeln („Heilkreis“) durch drei

Dutzend abwesende Heiler in Deutschland, der Schweiz und Polen.

Gesprächstherapie

Homöopathie

Hypnotherapie

Katathymes Bilderleben

Kinesiologie

Kletterwandtraining, ib. für verhaltensauffällige Kinder (ADS u.a.)

Kunsttherapie

Meditation

Reinkarnationstherapie

Spieltherapie: ein kinderpsychotherapeutischer Ansatz, der insbesondere von den Psychoanalytikerinnen Anna Freud und Melanie Klein geprägt wurde. In der Spieltherapie wird ein Patient durch die Methode des Spiels innerhalb eines therapeutischen Prozesses zu Heilung angeregt. Das Spiel in diesem Rahmen fördert den Patienten und stärkt sein Selbst. Für die Entwicklung eines Kindes nimmt das Spielen eine zentrale Rolle ein. Dem so genannten Spieltrieb folgend, lernt das Kind beim Kinderspiel sowohl sich selbst als auch seine Umwelt kennen, arbeitet kreativ und entwickelt dabei sein Verständnis für soziale Rollen. Im Spiel kann sich das Kind auf eine ihm vertraute, angemessene Weise ausdrücken, auch in Situationen, in denen es ihm nicht möglich ist, sich sprachlich mitzuteilen. So lässt sich das Spielen sowohl therapeutisch als auch diagnostisch als Zugang zum Unbewussten nutzbar machen. In der direktiven Spieltherapie liegen Leitung und Verantwortung beim Therapeuten, bei der non-direktiven werden sie dem Kind selbst überlassen.

Tanztherapie

Tiefenentspannung

Traumatherapie/EMDR

„Jeder Einzelne hat mich bereichert“ – Ein Camp-Tagebuch

Samstag 22. August

Zur Vorbesprechung des Ablaufs und zum gegenseitigen Kennenlernen trifft sich das „Auswege“-Campteam, größer denn je, um 9 Uhr im Odenwald-Institut. An ein erstes gemeinsames Mittagessen schließt sich um 13 Uhr eine anderthalbstündige Begrüßungsrunde im größten Seminarraum des „Trommer Hofes“ an. Eltern und Teammitglieder stellen sich einander vor; besondere Aufmerksamkeit finden drei Familien, die zum zweiten Mal bei uns sind: Mira (5), die vor unserem Camp 2008 drei Jahre lang bis zu 20 epileptische Anfälle pro Tag hatte, ist seit einem Dreivierteljahr anfallfrei – nun hoffen ihre Eltern darauf, dass die Kleine mit unserer Hilfe ihre Entwicklungsrückstände aufholt; Ida (6), deren bedrohliches, schon metastasiertes Sarkom inzwischen vollständig verschwunden ist, hat von einer Langzeit-Chemotherapie einen Nierenschaden davongetragen, den wir hoffentlich eindämmen können; bei der diabetes-1-kranken Selina (9) hatten die Blutzuckerwerte bereits im Vorjahr erstaunlich gut auf Geistiges Heilen angesprochen. Die teilweise euphorischen Erfahrungsberichte ihrer Eltern, voll des Lobes für „Auswege“, machen den neu Hinzugekommenen sichtlich Mut.

Mehrere Familien hatten bereits vor Campbeginn IVH.empfohlene Heiler konsultiert, sie berichteten durchweg von erfreulichen Erfahrungen: Der vierjährige Epileptiker Christian war daraufhin zeitweise anfallsfrei. Bei seiner Leidensgenossin Pauline (6), wie Christian stark entwicklungsverzögert, hatten sich Aufnahme- und Kontaktfähigkeit seither deutlich gebessert; „das einzige, was Pauline bisher geholfen hat, ist Geistiges Heilen“, sagt die Mutter. Bei einem diabeteskranken Mädchen waren die Blutzuckerwerte tagelang, merkwürdigerweise immer nachts, deutlich unter Normalniveau

gefallen – stets zu Zeiten, zu denen ein IVH-Heiler sie fernbehandelte.



Nach dem gegenseitigen Vorstellen werden der Ablauf eines typischen Camptags sowie das Programm des restlichen ersten Tags erläutert; neben bewährten Programmpunkten - gemeinsamer „Morgenkreis“ nach dem Frühstück, zwei Blöcke mit Behandlungen und ärztlichen Sprechstunden vormittags und nachmittags – findet erstmals auch ein täglicher „Heilkreis“ statt: Jeden Abend Punkt 18:30 Uhr werden wir uns zu einer Viertelstunde treffen, in der nach einer kurzen meditativen Einstimmung über dreißig Heiler aus Deutschland, der Schweiz und Polen versuchen, unsere Bemühungen durch eine zehnmündige „Fernbehandlung“ zu unterstützen. (Hierzu waren alle deutschsprachigen Heiler unseres Therapeutennetzwerks drei Wochen zuvor in einer Rundmail eingeladen worden.) Manche konzentrieren sich dabei auf ein bestimmtes Sorgenkind, während andere der Gruppe insgesamt „energetisch“ zu helfen versuchen. Außerdem bieten wir täglich ab 20 Uhr einführende Vorträge an. Gegen Ende der Kennenlernrunde überreichen wir jedem Kind zwei Begrüßungsgeschenke: unser Kindermalbuch „Meine liebe große Knuddelfamilie“ mit Buntstiften sowie unseren kleinen „Schutzengel-Bär“.

Alle Eltern erhalten von uns ein „Camp-Tagebuch“, in dem sie jeweils abends ihre persönliche Tagesbilanz ziehen, sowie einen „Eltern-Fragebogen“, auf dem sie abschließend die wichtigsten Aspekte unseres Campangebots im einzelnen bewerten sollen.

Zwischen 14:30 und 17:30 Uhr führen unsere drei Campärzte im Halbstundenrhythmus Eingangsgespräche mit jeweils sechs Familien, um sich einen ersten persönlichen Eindruck von den kranken Kindern zu machen und festzustellen, ob der aktuelle Gesundheitszustand den zuvor eingereichten medizinischen Unterlagen entspricht. Parallel finden erste Heilsitzungen statt. Auf weitere Programmpunkte verzichten wir an diesem ersten Camptag, mit Rücksicht auf die Familien, von denen viele nach einer teilweise beschwerlichen Anreise und den vielen neuen Eindrücken sichtlich erschöpft sind.

Sonntag, 23. August

Nach dem Frühstück kommen die Familien zum ersten „Morgenkreis“ zusammen, bei dem sie camptypische Rituale kennenlernen: jeweils eine Meditation eingangs und zum Abschluss – diesmal ein „Energiekreis“, bei dem alle Anwesenden ihre Sitznachbarn bei der Hand fassen und sich Energie zuleiten, und ein Besinnen auf „Liebe, Vertrauen, Hoffnung: die stärksten Heilmittel“ -, dazwischen Berichte über Bemerkenswertes vom Vortag und ein Ausblick auf das Programm des heutigen Tages. Für die Freizeit hatten mehrere Eltern eigene Beiträge angeboten, deren organisatorische Umsetzung wir besprechen: von einem Hip-Hop-Tanzkurs über Karaoke, Singen und dem Malen von Fensterbildern bis hin zum Figurenformen aus Luftballons. Alle Kinder werden zu einem Malwettbewerb eingeladen, für den sie Zeichnungen zu drei Motiven einreichen können: „Ein krankes Kind wird wieder gesund“, „Mein Schutzengel“ und „Der Heiler/die Heilerin“. Die Gewinner sollen beim Abschiedsfest gekürt und prämiert werden, für das wir ein

„Organisationskomitee“ aus einzelnen Eltern zusammenstellen wollen.

Während des Morgenkreises, aber auch in Einzelgesprächen danach berichten Eltern Erstaunliches: Seit Epileptikerin Pauline (6) im Camp eingetroffen ist, hatte sie noch keinen einzigen Anfall, obwohl bisher noch gar keine Behandlung stattgefunden hat; „das liegt bestimmt an der heilsamen Atmosphäre hier“, meint ihre Mutter. Die als verhaltensgestört diagnostizierte, unberechenbar hyperaggressive Eugenia (10) begegnet anderen Kindern seit ihrer Ankunft ausgeglichen, freundlich, fröhlich, aufgeschlossen, wir erleben keinen einzigen Ausraster von ihr. (In der ersten Sprechstunde bei einer Campärztin kam es bei Eugenia allerdings zu einem heftigen Wutausbruch.) Bei ihrer



jüngeren Tochter Selina (9) mit Diabetes 1 stellte die Mutter in der vorigen Nacht einen rätselhaften abrupten Abfall des Blutzuckerwerts von 300 auf 80 fest, so dass sie ihr fünf Zuckerstücke gab, um den Unterzucker auszugleichen – wenige Stunden zuvor war Selina erstmals von unserer Heilerin Irma Sagredo behandelt worden. Dasselbe Phänomen sei kürzlich schon einmal aufgetreten, in der Nacht vom 30. zum 31. Juli; erst im Camp erfuhr die Mutter, dass die Heilerin, wie andere „Auswege“-Beteiligte, just an jenem Tag per eMail vom Stiftungsvorstand eine Foto-Übersicht aller teilnehmenden Kinder

erhalten hatte, woraufhin sie sogleich von fern mit Selina zu arbeiten begann.

In der Teamsitzung am späten Nachmittag berichten die „Auswege“-Therapeuten über spannende Begebenheiten während der ersten Heilsitzungen: Die schwerbehinderte Johanna Marie (2) versuchte sich aufzurichten und hinzusetzen. Christian (4), dessen Psychomotorik aufgrund einer Epilepsie schwer gestört ist, versuchte zu kommunizieren; „er bruddelte, grummelte und quatschte“, erzählte sein Heiler, „zur Überraschung seiner Mutter; zuvor war Christian immer nur still gewesen und knirschte mit den Zähnen“. Drei Kinder mit ADS und anderen Verhaltensauffälligkeiten waren imstande, während der Kunsttherapie eine ganze Stunde lang hochkonzentriert an einem Bild zu malen. Der spastisch beeinträchtigte Oliver (8) spielte nach der Sitzung ausgiebig Fußball auf der Hofwiese; zuvor hatte er im Spielzimmer begeistert beim Karaoke mitgemacht, wobei er den Rolling-Stones-Hit „I Can Get No Satisfaction“ hinreißend interpretierte. Zwei Heiler bemühten sich, Widerstände bei Kai-Jonas (13, milder Autismus, ADS) zu überwinden: Nachdem er am ersten Camptag nicht gleich Anschluss gefunden hatte, wollte er schon wieder abreisen; außerdem war er empört darüber, dass wir von seiner Mutter etwas erfahren hatten, was seines Erachtens niemanden etwas angeht: dass in seiner Phantasiewelt Engel eine Rolle spielen, bestritt er vehement. Mehrere Eltern nahmen, einzeln oder paarweise, die Angebote unserer Ärzte und Psychotherapeuten in Anspruch, wobei deutlich wurde, wie unterstützungs- und behandlungsbedürftig auch sie in vielen Fällen sind.

Neben den Fallanalysen stehen bei unserer Teamsitzung organisatorische Fragen im Vordergrund: Am Vormittag hatten wir einen Wochenplan ausgehängt, in dem jeder Teilnehmer frei eintragen konnte, wann und wie oft er für sein Kind oder sich selbst Sitzungen bei einem „Auswege“-Teammitglied haben möchte. Wenige Stunden später war der Plan randvoll:

Viele Eltern hatten ihr Kind gleich bei mehreren Heilern pro Tag angemeldet; mehrere Erwachsene trugen sich ein, ohne Rücksicht darauf, dass sie Kindern Therapieplätze wegnahmen. Wir beschließen, ab morgen anders zu verfahren: Wir geben feste Uhrzeiten vor, zu denen Sitzungen angeboten werden; jedes Kind erhält pro Tag in der Regel nicht mehr als eine Heilsitzung; Kinder haben Vortritt; wir legen den Eltern nahe, nach zweitägigem „Beschnuppern und Ausprobieren“ nun das „Therapeuten-Hopping“ zu beenden und sich für eine/n bestimmte/n Heiler/in zu entscheiden, denn fortwährende Wechsel gefährden den Behandlungserfolg.

Punkt 18:30 Uhr findet erstmals unser „Heilkreis“ statt: Nach einer einführenden Meditation verharren die Eltern mit ihren Kindern, aber auch alle Teammitglieder in entspannter Position, mit geschlossenen Augen und nach oben geöffneten Händen, zehn Minuten lang schweigend, während drei Dutzend Heiler „Fernbehandlungen“ vornehmen. Nur einer hat dazu keine Lust: Der siebenjährige Philipp (KISS-Syndrom, ADHS) scharrt und klopft demonstrativ mit den Füßen auf dem Boden. Hinterher erzählt die kleine Clara (8, Anämie, Allergien), ihre Hände hätten plötzlich ganz stark gekribbelt. Die Mutter von Madlen spürte Wärme im ganzen Körper, Idas Mutter ein Kribbeln in den Handinnenflächen, aber nur, solange sie diese nach oben drehte.

Abends lädt Peter Graus zu einem Powerpoint-Vortrag über seine Bewusstseins- und Seelenklang-Therapie ein.

Montag, 23. August

Zu Beginn der morgendlichen Gesprächsrunde wird die einführende Meditation von Philipp, Störenfried unseres gestrigen Heilkreises, hartnäckig sabotiert: Während Heilerin Irma Sagredo über Liebe und Geist spricht, ruft er mehrfach dazwischen („Bla-bla-bla!“,

„Stimmt nicht!“, „Das gibt’s doch gar nicht!“). Diesen Vorfall nehmen wir zum Anlass, die Eltern insbesondere der älteren Kinder darum zu bitten, uns bei der Überzeugungsarbeit zu unterstützen: Dass mehr existiert, als wir wahrnehmen können, haben ihre Sprösslinge auf der Schule in naturwissenschaftlichen Fächern doch bereits gelernt (Ultraschall, Radar, unsichtbarer Teil des Lichtspektrums, Röntgenstrahlen usw.) – und damit sollten sie auch rechnen, wenn sie verstehen wollen, was beim Heilen geschieht.

Nachdem wir ein weiteres Teammitglied – den Elektromediziner Eberhard W. Eckert – sowie den Holzbildhauer und Maler Michael Krauth begrüßt haben, der heute mehrere Workshops im Holzschntzen anbietet, fragen wir die Eltern nach besonderen Beobachtungen des Vortags. Als erste meldet sich die Mutter von Mira (6), dem nach einer Epilepsie erheblich entwicklungsverzögerten Mädchen, das nach unserem Sommercamp 2008 seit Monaten anfallsfrei ist: Als sie gestern im Biergarten eines Gasthofs nebenan saßen, lief Mira zur Schaukel dort, setzte sich selbständig darauf, hielt sich fest, stieß sich mit den Füßen vom Boden ab, wippte und schaukelte ausgiebig mit sichtlichem Vergnügen – „das“, versichert die Mutter, „hat sie bisher noch nie gemacht, das war das allerereste Mal“. Bei Epileptikerin Pauline (6) ist weiterhin kein einziger schwerer Anfall aufgetreten, bloß zwei kleine „Nicker“ um fünf Uhr nachts und kurz nach dem Aufstehen. Bei Christian (4) sind die Anfälle immerhin weniger heftig als sonst, Franziska ist sogar schon seit Tagen anfallsfrei. (Mehrere IVH-Heiler hatten schon in der Woche vor Campbeginn bei ihr mit Fernbehandlungen begonnen.) Bei Diabetikerin Selina, so ihre Mutter, seien die Blutzuckerwerte weiterhin „ausgezeichnet“. Oliver (8, Tetraparese), meldet sich wie schon gestern mutig zu Wort: Selbstbewusst stakst er in die Mitte unseres Gesprächskreises, berichtet stolz, dass er gestern ausgiebig „Schlucken geübt“ hat, und bekräftigt strahlend, wie wohl er sich bei

uns fühlt; zutraulich setzt er sich auf den Schoß unseres Heilers Andreas Schmandt, lässt sich von ihm in den Arm nehmen und lächelt ihn ausgiebig an. Die Mutter von Kai-Jonas (13), der am ersten Tag null Bock aufs Camp hatte, meldet sich zu Wort, um „den Therapeuten hier ein Kompliment zu machen, wie sie mit meinem Jungen umgehen. Seither ist mein Junge hier wirklich angekommen.“

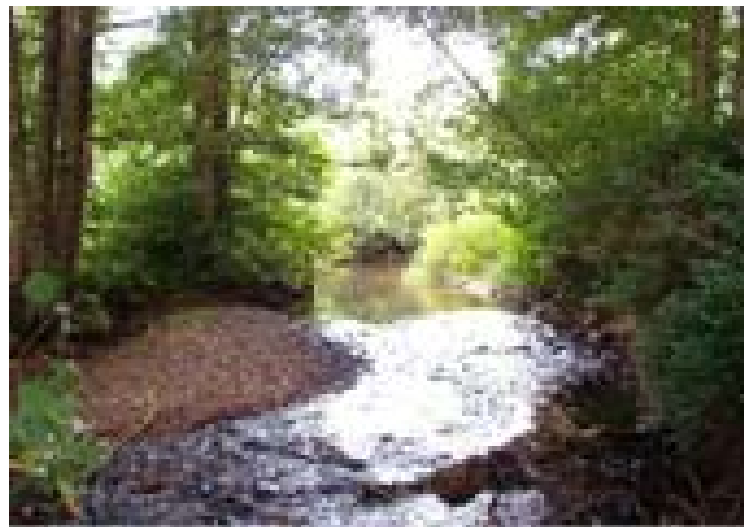
In der Holzschnitzgruppe auf der Wiese hinter dem Trommer Hof beobachten wir fasziniert, wie insbesondere die verhaltens-auffälligen Jungen – Niklas, Kai-Jonas, Justin und am ausgiebigsten Jari, der gar nicht mehr aufhören will – stundenlang hingebungsvoll Baumscheiben und Zweige bearbeiten, um daraus Löffel, Anhänger, Figuren und vielerlei andere kleine Kunstwerke zu formen. Konzentrationsstörungen? Keine Spur. Unterdessen sitzen mehrere Mädchen einträchtig im Speiseraum beisammen, um Folien für Fensterbilder mit Tiermotiven zu bemalen. Vor der Eingangstür erzählt Oliver freudestrahlend, heute habe er es zum ersten Mal geschafft, aus einem Becher zu trinken; zuvor hatte er immer einen Strohhalm benötigt, sonst verschluckte er sich, oder die Flüssigkeit lief ihm aus den Mundwinkeln heraus. Unsere leitende Campärztin und Psychotherapeutin Dr. Dorothea Fuckert hält mit Kai-Jonas eine Hypnosesitzung ab, die ihn tief beeindruckt und bewegt. Von 9 bis 17 Uhr hält sich im Camp eine Hörfunkjournalistin des Westdeutschen Rundfunks auf, befragt eingehend mehrere Familien; von ihren Rechercheergebnissen ist sie derart beeindruckt, dass sie ihrer Redaktion umgehend empfehlen will, die „Auswege“-Sommercamps in einer Sendung aufzugreifen.

In der Teamsitzung berichten Ärzte, Psychologin und Heiler von mehreren bewegenden, überaus aufschlussreichen Sitzungen mit Eltern von Sorgenkindern. Tränenreich kamen chronische Überforderung, Verzweiflung, tiefsitzende Ängste, unbewältigte Traumata und

Beziehungskrisen zum Ausbruch. Abermals wird deutlich, dass bei einem Großteil unserer Campkinder wirkliche Heilung letztlich nur über die Heilung ihres familiären Umfelds und deren Lebensumständen gelingen kann, wofür unsere Sommercamps bei der bisherigen personellen Ausstattung und ihrem eng begrenztem Zeitrahmen allenfalls erste Anstöße und Fingerzeige geben können. Bei Eugenia (10) und ihrer Mutter beispielsweise sehen wir die dringende Notwendigkeit einer gemeinsamen Familientherapie. („Ich habe keine Heimat, kein Zuhause“, äußerte Eugenia, die zweimal von einem Kontinent zum anderen umziehen musste, jahrelang unter ständiger Angst, von Behörden entdeckt und der Mutter weggenommen zu werden; nirgendwo konnte die Kinderseele Wurzeln schlagen, nirgendwo Bindungen eingehen, die Bestand hatten.) Und erneut schildern mehrere Teammitglieder, wie sie im Tagesverlauf immer wieder mit übermäßigem Erwartungs- und Erfolgsdruck vieler Eltern konfrontiert werden: Im Bemühen, in kurzer Zeit möglichst viel von unseren Angeboten „mitzunehmen“, setzen sie sich und ihre Kinder unnötigem Stress aus, anstatt vermittelte Impulse mit Gelassenheit und Zuversicht in Ruhe wirken zu lassen. Diesen Eindruck bestätigen Eberhard Eckerts elektrophysiologische Messungen: „Fast alle Eltern sind überdreht“, liest er aus den Messwerten heraus, „viele sind extrem sympathikoton.“ Wir erwägen, speziell für Eltern täglich eine längere Meditation anzubieten, sehen aber nicht, wo unter den ohnehin dichtgedrängten Programmpunkten auch noch dieses Zusatzangebot unterzubringen wäre.

Beim „Heilkreis“ bleibt es diesmal beinahe mucksmäuschenstill, nur ein zweijähriges Mädchen plappert und kichert ausgiebig, was niemanden stört. Hinterher möchte allerdings niemand über besondere Empfindungen während der Fernbehandlung berichten. Deshalb bleiben einer Gruppe von Kindern, unter der Regie unserer Kunsttherapeutin Tina Baronetti

noch ein paar Minuten, um einem großen Geburtstagskind in unserem Kreis – der Mutter von Kai-Jonas – ein nachmittags gestaltetes überdimensionales „Happy-Birthday“-Plakat zu überreichen, begleitet von einem einstudierten Ständchen, in das der ganze Saal einstimmt; die sichtlich gerührte Dame revanchiert sich mit einem Sektumtrunk auf der Gartenterrasse.



Das Campprogramm dieses Tages endet mit einem Vortrag von Eberhard Eckert über die Bedeutung der Elektromedizin, mit rund 20 interessierten Zuhörern. Unterdessen bekommt die kleine Felicitas (3, Epileptikerin mit Entwicklungs-rückstand) gegen 21 Uhr, als sie bereits in ihrem Bettchen liegt, unerwarteten Besuch von Heilerin Irma Sagredo, was die Mutter tief berührt: „Die beiden sahen aus wie der kleine Engel mit seinem Schutzengel.“

Dienstag, 25. August

Als wir kurz vor Neun den Versammlungsraum betreten, treffen wir den schwerbehinderten Oliver an: Mit dem rührend fürsorglichen, geduldigen Jari (14) spielt er dort begeistert Badminton – bis der Federball enttäuschenderweise auf einem Deckenbalken unerreichbar liegenbleibt.

Für unseren Morgenkreis wählt Heiler Andreas Schmandt einen besonders zeitgemäßen, humorvollen Einstieg: die „Handy-Meditation“. („Nehmt alle euer

Handy in die linke Hand – sie ist die empfangende -, dann führt ihr eure rechte Hand behutsam erst zum Herzen, dann mit ausgestrecktem Zeigefinger zur Aus-Taste des Handys! ...“) Es folgt ein ernstes Thema: Seit gestern abend vermisst Kai-Jonas sein Nintendo-Spiel, Eugenia ihren MP3-Player. (Die Kleine teilt uns dies stumm auf einem Notizblock mit, da sie kein Wort sprechen kann oder will – vielleicht wegen einer Erkältung, wie ihre Mutter vermutet. Oder sucht sie Aufmerksamkeit und Mitleid?) Die Handtasche einer Erzieherin war zwei Stunden lang verschwunden; als sie wieder an ihrem alten Platz auftauchte, fehlten darin 20 Euro. Wir bitten eindringlich, Gegenstände und Geld bis heute mittag auf die Theke im Speisesaal zu legen, danach würde die Polizei verständigt.

Im Morgenkreis versucht der „Auswege“-Gründer Harald Wiesendanger mit einem Ratespiel der spürbaren Skepsis nicht nur einzelner Eltern, sondern auch mancher älterer Kinder gegenüber Geistigem Heilen zu begegnen: Er verteilt ein Blatt mit 13 Bildmotiven – sie zeigen eine Maus, eine Motte, einen Wurm, ein Pantoffeltierchen, Kresse, einen Pilz, Bakterien, eine Krebszelle, ein Enzym, eine DNS-Spirale, ein Kristall, Wasser -, lässt die Kinder zunächst herausfinden, worum es sich handelt, und fragt dann, was all diese Dinge gemeinsam haben. Nachdem auch kein Erwachsener darauf kommt, lüftet er das Rätsel: All diese Dinge sind in wissenschaftlichen Studien von Geistheilern schon messbar beeinflusst worden, nicht nur aus nächster Nähe, sondern teilweise aus großer Distanz, aus bis zu 7000 Kilometern Entfernung. Folgt daraus nicht eine klare Antwort auf die Frage, ob „man daran glauben muss, damit es wirkt“? Würden wir irgendeinem der abgebildeten Dinge unterstellen, sie hegten religiöse Überzeugungen, seien für Suggestionen anfällig und neigen dazu, auf Placebos hereinzufallen? Wenn aber im Forschungslabor messbare Wirkungen auftreten – warum nicht auch in unseren Sommercamps, sei es in den Heilsitzungen

tagsüber, sei es in unserem allabendlichen Fernheilkreis?

Epileptikerin Pauline, so berichtet uns ihre Mutter, hatte gestern spätabends sowie heute nacht gegen 4 Uhr zwei schwere Anfälle, die uns an die Erstverschlimmerung erinnern, die Mira beim letztjährigen Sommercamp durchmachte; auch die Mutter sieht darin noch keinen Grund zu Besorgnis und Enttäuschung. Immerhin, so beobachtete sie, seien die Anfälle deutlich kürzer als sonst, Pauline erhole sich rascher davon. Mira vergnügte sich gestern ausgiebig in einem Laufrad – auch dies ein Novum in ihrer motorischen Entwicklung. Den Morgenkreis beschließt Dorothea Fuckert mit einer ermutigenden Meditation über die „Vier Schlüssel zum Glücklichen sein“: 1. positive Gefühle (wie Freude auch an Kleinigkeiten, Dankbarkeit, Hoffnung, Zuversicht), 2. Sinn und Bedeutung geben (z.B. Krankheit als Chance sehen, daran zu wachsen), 3. innere Ruhe und Gelassenheit, 4. ein soziales Netz, das auffängt und trägt.

Am Vormittag treffen zwei weitere Gäste ein: eine Diplom-Psychologin und ihr Ehemann, ein Unternehmensberater, die beide auch als Heiler tätig sind. Sie bringen für jedes kranke Campkind eine Acrylplatte mit, die sie zuvor „informiert“, d.h. mit heilender Energie aufgeladen haben; für vier Kinder – Johanna Marie und Felicitas (2 bzw. 3, beide Epilepsie, Entwicklungsverzögerung), Oliver (8, Tetraparese, Epilepsie) und Justin (13, ADS, Ess-, Schlafstörungen u.a.) – sind die Platten überdies „individuell programmiert“ worden; auch „programmierte“ Stäbe und Scheiben verteilen sie. Trotz teilweiser Skepsis im Campteam gestatten wir den Einsatz dieser Objekte, da wir ihnen zumindest nicht zutrauen, Schaden anzurichten.

Ab 15:30 Uhr leitet Kunsttherapeutin Tina Baronetti im Freien einen Tanzworkshop für Erwachsene, bei dem hingebungsvoll Trommeln und Klangschalen bearbeitet, ausgelassen getanzt und gesungen wird.

Felicitas Mutter entspannt sich bei „einer ausgezeichneten Fußreflexzonenmassage“, wie schon am Vortag bei einer intensiven Kopfmassage.

Beim Abendessen kommt erstmals das Organisationskomitee unseres unerbittlich näherrückenden Abschiedsfests zusammen: die Mütter von Mira, Kai-Jonas und Justin, außerdem der Vater von Jari und Maira. Zwei weitere Mamis bereiten insgeheim schon Abschiedspräsente für jedes „Auswege“-Teammitglied vor.

Den Abend beschließt die leitende Campärztin Dorothea Fuckert mit einem Beitrag, den Außenstehende von einer Medizinerin nicht unbedingt erwarten würden: „Wir rufen Engel an – mit der Bitte um Heilung.“ Dass am Ende eines weiteren langen, ereignisreichen Camptags 30 Personen noch immer nicht zu müde sind, um daran teilzunehmen, ist erstaunlich.

Mittwoch, 25. August

Im „Morgenkreis“ wird deutlich, dass das gestern anwesende Ehepaar mit seinen mitgebrachten „informierten“ Acrylplatten, Plexiglasstäben und –scheiben für reichlich Verunsicherung gesorgt hat, wozu eine eigenwillige Präsentation, die vielfach als flapsig, arrogant und überdreht empfunden wurde, beigetragen haben mag. Mehrere Eltern und Kinder, aber auch „Auswege“-Teammitglieder berichten von sonderbaren Missempfindungen, sobald sie die Objekte wie empfohlen ihren gesundheitlichen Problemzonen entlangführten; Justin erzählt, er habe sich „in die Platte eingefühlt, von ihr ging eine seltsame Strahlung aus“. Eine Mutter fühlte sich regelrecht „abgestoßen“ davon, eine weitere führte ihre Alpträume der vergangenen Nacht darauf zurück. Eine Ärztin spürte „eine ganz üble Energie“, derentwegen sie sich zwei Stunden habe hinlegen müssen; ein Arzt reagierte, nachdem er eine Hand kurz über eine Platte gehalten hatte, mit Gänsehaut auf

beiden Armen. Den vier „Auswege“-Heilern war ausnahmslos unwohl, sobald sie auch nur in die Nähe der Objekte kamen. Ob Nocebo oder reale Störungsquelle: Wir empfehlen den Familien vorsichtshalber, die Platten beim geringsten Unbehagen nicht weiter zu verwenden, und sammeln sie ein. Bloß Kai-Jonas mag seine Platte unbedingt behalten, ihn bewegt die Neugier des Forschers. („Es kribbelt so schön.“) Jegliche Besorgnis versucht Heiler Andreas Schmandt zu zerstreuen: Er und seine Kollegen hätten sogleich einen geistigen „Schutzschild“ aufgebaut, weshalb keine schädlichen Nachwirkungen zu befürchten seien.

Die Ärztin Dr. Dagmar Berg lädt für heute nachmittag zu einer einstündigen Intensivmeditation mit einführenden Vortrag an; darin greift sie die Sinnfrage auf, die viele Eltern unseres Camps quält: „*Warum* ist mein Kind krank? Weshalb ausgerechnet *mein* Kind?“ Dr. Manfred Fuckert, Arzt für Klassische Homöopathie, ist heute erneut anwesend, allen Eltern bietet er weitere Sprechstunden an, im 20-Minuten-Takt, um möglichst vielen Interessenten eine Beratung zu ermöglichen.

Bei Selina und Aileen, den beiden Geschwistern mit Diabetes, haben sich die Blutzuckerwerte seit gestern wieder verschlechtert. Die Mutter von Kai-Jonas findet, ihr Junge sei nach Anlaufschwierigkeiten inzwischen „ganz hier angekommen“ und habe „seine Mitte gefunden“; seine argwöhnische Zurückhaltung hat er aufgegeben, er geht auf andere Camp-Teilnehmer zu, spricht sie an, wirkt interessiert und gelöst; gegen Ende unseres Morgenkreises setzt er sich spontan neben die leitende Campärztin und diskutiert mit ihr. Mira, geheilte Epileptikerin mit Entwicklungsrückstand, verblüfft uns heute aufs neue: Auf der großen, mit Waschbetonplatten ausgelegten Terrasse fährt sie ausgiebig Fahrrad ohne Stützräder, wobei sie mühelos das Gleichgewicht hält. Während sie vorher keinerlei Gefahren einschätzen und sich in

Acht nehmen konnte – „sie wäre mit Karacho auf eine Treppe zugebrettert“, sagt die Mutter -, bremst sie nun vor Hindernissen wie Steinmauern, Tischen und Stühlen stets rechtzeitig ab. Und sie wird immer kommunikativer: Aufmerksam registriert sie, wenn sie angelächelt wird, und lächelt hinreißend zurück, wobei sie innigen Blickkontakt aufnimmt. Hingegen kann Pechvogel Justin Blickkontakte heute nur einäugig angehen: Mitten in einer Behandlung ist er von einer Wespe gestochen worden, sein Auge ist dick geschwollen, das Lid kann er kaum heben. Trotzdem macht er begeistert mit, als zum Abschluss des Morgenkreises der ganze Saal zu einem hawaiianischen Mantra-Lied tanzt („Guate – Lendo - Majote – Eino“).

Felicitas´ Mutter bestätigt den Eindruck mehrerer „Auswege“-Therapeuten, dass ihre Felicitas im Camp „aufmerksamer geworden ist, länger fixiert, viel besser Kontakt aufnimmt als zu Beginn der Behandlungen“, wie sie in ihrem Tagebuch notiert. Bisher, nach viereinhalb Camp-tagen, ist noch kein einziger epileptischer Anfall aufgetreten. Erst jetzt erfahren wir, dass Felicitas schon seit dem 13. Juni nie mehr gekrampft hat – rätselhafterweise exakt seit dem Tag, an dem ihr Opa beerdigt wurde. „Hat er eine Verbindung zu ihr aufgebaut?“, spekuliert die Mutter.

Ein Highlight des heutigen Freizeitprogramms ist ein dreistündiger Nachmittagsausflug, den eine unserer Erzieherinnen, Petra Schwarz-Joest - sie ist auch Tanztherapeutin -, mit mehreren Kindern zu ihrem „Klettergarten“ unternimmt, der rund 30 km entfernt, in Weisbach bei Heilbronn, in ihrem Garten steht. Als Kletterwand- und Hochseilgarten-trainerin hat sie mit ADS-Betroffenen und anderen verhaltensauffälligen Kindern schon reichlich positive Erfahrung gesammelt. Kunsttherapeutin Tina Baronetti muss uns heute bereits verlassen, zum allgemeinen Bedauern; alle Bilder, die in ihren Workshops, Gruppen- und Einzelsitzungen bisher entstanden sind,

zieren seit heute die vorher kahlen Wände unseres Versammlungsraums.

In der abendlichen Teambesprechung werden bemerkenswerte Neuigkeiten über unsere Sorgenkinder ausgetauscht. Christian (5) kommt plötzlich ohne Brille aus – ein Camparzt nahm sie ihm heute ab; „mit ihr sah Christian zwar scharf, aber nicht auf seine Weise“, erläutert Dr. Dorothea Fuckert. Inzwischen nehme er vieles „wahr, was ihn interessiert, er ist weitaus stärker in Kontakt mit seiner sozialen Umgebung – da können dicke Brillengläser gewaltig stören“. Christians ständiges, heftiges Zähneknirschen hat aufgehört. Seine Gesichtshaut wirkt besser durchblutet, sie sieht rosiger aus, während er vor fünf Tagen kreidebleich ins Camp gekommen war. Die entwicklungsverzögerte Epileptikerin Pauline ließ sich von Geistheilerin Irma Sagredo heute erstmals 20 Minuten lang behandeln, hielt dabei ganz still, anschließend lachte sie ausgiebig – und schlief mit seligem Gesichtsausdruck ein. Während einer weiteren Heilsitzung bei Wilfried Lubberich küsste Pauline in einem spontanen Gefühlsausbruch ihre Mutter, was diese zutiefst berührte. Bei unserer Camppsychologin Christine Picciolo-Schneider schrieb Clara auf ein Blatt: „Seit dem Sommercamp bin ich gesund, ich habe keinen Durchfall mehr“ – was nur teilweise stimmte: Während der bisherigen viereinhalb Camp-tage trat der Durchfall noch ein- bis zweimal auf – immerhin aber viel seltener als zuvor. Campärztin Dorothea Fuckert tippt bei Clara auf eine Unterfunktion der Bauchspeicheldrüse, „sie hat dort ein energetisches Loch“. Sie bringt der Kleinen eine Klopfakupressur zur Selbstbehandlung bei; zur Stärkung ihres Selbstbewusstseins empfiehlt sie dem Mädchen, sich jeden Tag vor den Spiegel zu stellen und laut zu sagen: „Ich bin toll. Es ist schön, dass es mich gibt“ – ein Tipp, der bei Clara „riesige Freude auslöste“. Bei der kleinen Diabetikerin Selina sind wir auf ein biografisches Detail gestoßen, das therapeutisch weiterführen könnte: Ihre Krankengeschichte begann zwei Wochen

nach dem Tod einer Nachbarin, an der das Mädchen über alle Maßen hing. Kurz nach deren Feuerbestattung wollte Selina sich vor ein heranbrausendes Auto werfen, wie seither noch mehrere weitere Male; im letzten Moment konnte ihre ältere Schwester sie zurückreißen. Wir empfehlen der Mutter eine systemische Familienberatungsstelle nahe ihrem Wohnort. Die psychisch belastete, von Minderwertigkeitsgefühlen, tiefem Kummer und extremer Schüchternheit geplagte Aileen bekommt am Ende einer anderthalbstündigen Psychotherapiesitzung die „Hausaufgabe“, bis zum Ende der Campwoche auf einem Blatt Papier alles aufzuschreiben, „was du an dir selbst gut findest“.

Im Vordergrund der Teambesprechung stehen erneut die psychischen Nöte der Eltern, die selbst dringend der Heilung bedürften, auch ihren Kindern zuliebe, deren Heilung sie in ihrer gegenwärtigen Verfassung behindern, wenn nicht gar unmöglich machen – belastet von Schuldgefühlen, gefangen in Opferrollen, erdrückt von chronischer Überforderung, traumatisiert von Beziehungskatastrophen. „Da tun sich Abgründe auf“, fasst Dorothea Fuckert ihre Eindrücke zusammen: sei es bei einem Vater, der während einer maltherapeutischen Sitzung hemmungslos weinte und dem Zusammenbruch nahe war; oder bei der selbstmordgefährdeten Mutter, die nicht nur von ihrem geschiedenen Mann, sondern auch von ihrer eigenen Familie aufs Übelste isoliert, gedemütigt und alleingelassen worden ist. Familien, die ihrem Sorgenkind ein spannungsfreies, glückliches Zuhause bieten, sind auch im dritten „Auswege“-Camp in der Minderheit.

Im Abendvortrag werden die Eltern von dem Baubiologen und Umweltmesstechniker Jörg-Michael Tappeser, Mitglied des „Auswege“-Fachteams, mit unterschätzten Quellen gesundheitlicher Belastungen in den eigenen vier Wänden vertraut gemacht. Seine aufschlussreichen Ausführungen darüber, welche enorme

Bedeutung unser Wohn- und Schlafplatz für unser Wohlergehen hat, hätten nach 20 Uhr mehr als dreizehn Zuhörer verdient gehabt.

Donnerstag, 27. August

Kurz vor Neun, während die Campteilnehmer vom Frühstück kommen, sitzen Dagmar Berg und Harald Wiesendanger bereits im Versammlungsraum, in ein Gespräch vertieft; unvermittelt geht Pauline, die stark entwicklungsverzögerte Epileptikerin, auf den „Auswege“-Leiter zu, schaut ihn durchdringend an, streichelt ihm über die Wange und macht sich sogleich wieder von dannen.

Im bisher kürzesten Morgenkreis müssen wir uns von zwei Erzieherinnen verabschieden, die Erlebnispädagogin und Tanztherapeutin Petra Schwarz-Joest und ihre Tochter Javana. Beide danken bewegt dafür, „dass wir hier dabei sein durften, in dieser tollen Gemeinschaft, bei diesem großartigen Projekt. Die Tage mit euch haben uns sehr, sehr viel gegeben.“

Der besinnliche Ausklang ist diesmal ein doppelter. Zunächst trägt Harald Wiesendanger ein Gleichnis vor, mit dem eine niederländische Heilerin bei ihren Seminaren gerne zu verdeutlichen versucht, in welchem Geist Menschen in helfenden und heilenden Berufen, letztlich aber jeder von uns - und auch Eltern, denen das Schicksal ein krankes oder behindertes Kind beschert hat – ihre Bestimmung, ihre Lebensaufgabe annehmen und erfüllen sollten, anstatt mit ihr zu hadern und daran zu verzweifeln: das Gleichnis vom Zündholz und der Kerze:

Es kam der Tag, da sagte das Zündholz zur Kerze: "Ich habe den Auftrag, dich anzuzünden."
"Oh nein, nur das nicht!", erschrak die Kerze.
"Wenn ich brenne, sind meine Tage gezählt, und niemand wird meine Schönheit bewundern."
Das Zündholz fragte: "Aber willst du denn ein Leben lang glatt und hart bleiben, ohne zuvor deinen Auftrag zu erfüllen: zu wirken, gelebt, geliebt zu haben?"

"Aber Brennen tut weh und zehrt an meinen Kräften", flüsterte die Kerze unsicher und voller Angst.

"Ja, das ist wahr", entgegnete das Zündholz, "aber das ist doch das Geheimnis, die Berufung. Du und ich, wir sind berufen, Licht zu sein. Was ich als Zündholz tun kann, ist wenig. Zünde ich dich aber nicht an und verfehle meinen Auftrag, so verpasse ich den Sinn meines Lebens. Ich bin dafür da, Liebe und Licht zu entfachen. Und du bist eine Kerze. Du bist da, um zu leuchten und Wärme und Liebe zu schenken. Und alles, was du als Schmerz, Leid und Kraft hingibst, wird verwandelt in Licht und Liebe. Du gehst nicht verloren, wenn du dich hingibst, dich verzehrst. Andere werden dein Feuer, deine Liebe und Wärme weitertragen. Du wirst in anderen weiterleben. Nur wenn du dich versagst, wirst du sterben."

Da senkte die Kerze ihren Docht und sprach: "Ich bitte dich, zünde mich an."

Wir beenden den Morgenkreis singend und tanzend, zu einem indianischen „Lied an die Erde“, das uns die leitende Campärztin auf CD mitgebracht hat.

Zum Nachmittagsprogramm trägt unser Referent von gestern abend, der Baubiologe Jörg-Michael Tappeser, einen zweistündigen Rutengänger-Kurs bei, bei dem auch Kinder willkommen sind; unter seiner Anleitung lernen sie im Hofgarten unter strahlend blauem Himmel, mit der Wünschelrute umzugehen. Als besonders wissbegierig tut sich ausgerechnet Philipp hervor; für sein systematisches, zielstrebiges, ausdauerndes Vorgehen erhält er vom Kursleiter ein Sonderlob. Erstaunlicherweise findet der Junge an genau denselben Stellen Wasseradern, an denen sie auch der erfahrene Radiästhet vermutet.

Unterdessen spricht Sylke, unsere einzige erwachsene Camppatientin (Adipositas), den „Auswege“-Leiter im Speisesaal an: Sie schwärmt von einer heutigen Rückführung bei Irma, während der sie sich im 12. Jahrhundert als Priester gesehen habe, der nicht nur an einem offenen Rücken litt, sondern auch an bitterer Armut und ständigem Hunger. Diese Reinkarnations„erinnerung“ ließ es Sylke wie Schuppen von den Augen fallen, wie sie sagt: Mit ihrem unstillbaren Bedürfnis, möglichst viel zu essen, kompensiert sie den chronischen Mangel

von einst. Auch ihr Sohn Justin, betont sie, habe „ganz enorm“ von unserem Camp profitiert; deshalb wolle sie unbedingt mit ihrem zweiten Sorgenkind, der ein Jahr jüngeren Tochter, nächstes Jahr erneut zu uns kommen.

In der Teamsitzung konzentrieren wir uns auf Kinder, die wir bisher gemeinsam nur am Rande thematisiert hatten, und sammeln Einschätzungen der beteiligten Therapeuten. Der hochaggressive, in seinem Sozialverhalten unterentwickelte Philipp (7) erweist sich weiterhin als harte Nuss. Wie auch im Camp, so hat die Mutter „von allen bisherigen Therapeuten gehört, es komme darauf an, meinem Jungen Grenzen zu setzen. Darum bemühe ich mich ja auch – das Problem ist aber, dass Philipp sich zwar kurzzeitig daran hält, solche Lernschritte aber nicht speichern kann. Immer wieder müssen wir wieder von vorne anfangen bei ihm.“ Ein Heiler rät dazu, Philipp zu einem Kampfsport anzumelden: Hier könnte der Junge in einem Rahmen, der Selbstdisziplin und das strikte Einhalten von Regeln fordert, seine überschüssigen Energien kontrolliert herauslassen. – Auch bei Jari (14, Diabetes 1) bleiben Fortschritte bislang aus: Heute morgen hatte er stark erhöhte Blutzuckerwerte, nahe 200.

Doch es gibt auch gute Neuigkeiten: Der acht Monate alte Sandro macht inzwischen einen wacheren Eindruck, er kommuniziert mehr, schläft besser, lacht mehr, wirkt fröhlich und ausgeglichen. Frau Dr. Fuckert bescheinigt dem Kleinen „eine ganz prima Prognose“. Bei der 13jährigen, geistig retardierten Madlen lösen die bisherigen schulmedizinischen Maßnahmen gegen ihre Kardiomyopathie allgemeines Kopfschütteln aus. Neben Herzkatheder-Untersuchungen wurde den Eltern der Einsatz von Beta-Blockern nahegelegt, worin unsere Campärzte „geradezu ein Verbrechen“ sehen, angesichts der bekannten Nebenwirkungen auch im psychischen Bereich; allenfalls eine jährliche Ultraschallkontrolle halten

sie hier für angezeigt. Zwei Heiler, die sich heute um Madlen kümmerten, berichteten übereinstimmend, dass das Mädchen allmählich aufblüht und aus sich herausgeht: „Sie will zeigen, was sie kann“, beobachtete Andreas Schmandt, „und sie weiß, das viel mehr in ihr steckt, als sie zeigt.“ Nachdem Irma Sagredo bei ihr eine rituelle „Seelenaustreibung“ mit Weihrauch vornahm, rief Madlen erleichtert aus: „Ich weiß, was du da gemacht hast! Es ist einiges rausgegangen bei mir!“ Dann in geradezu feierlichem Ton: „Der erste Schritt zu meiner Heilung ist vollendet!“ Zur ratsamen Langzeitpsychotherapie wird Madlen nach Campende Frau Dr. Fuckert in ihrer nahegelegenen Praxis aufsuchen.

Die gehobene Stimmung ob solcher Erfolgsmeldungen wird getrübt durch eine wiederaufflammende Diskussion über die „informierten“ Platten. Ein Heiler aus unserem Team fühlt sich gegen Mittag schlagartig derart unwohl, er ist so benommen, dass er sich nicht mehr konzentrieren kann und sich hinlegen muss; bewährte Regenerationsübungen versagen erstmals. Zeitgleich nimmt eine Kollegin, während sie Kai-Jonas behandelt, im Bereich zweier Chakren des Jungen ein bedrohliches „energetisches Loch“ wahr; sie verspürt schmerzhaft Stiche („so etwas habe ich in all den Jahren noch nicht erlebt“), auch ihr geht es schlecht. In heller Aufregung stürzt sie ins benachbarte Zimmer eines dritten Kollegen, der sich dort gerade um den acht Monate alten Sandro bemüht, und warnt ihn vor der ihres Erachtens anhaltenden Bedrohung – was dieser wiederum nicht nachvollziehen kann, weil es ihm den ganzen Tag über eher blendend geht. Den Dialog der beiden mithören zu müssen, stürzt Sandros anwesende Mutter in derartige Panik, dass sie verzweifelt Rat bei der leitenden Campärztin sucht: „Dann nützt das alles hier doch gar nichts, es ist alles umsonst!“ Nur mit Mühe ist sie zu beruhigen.

Abends berichtet der Schweizer Parapsychologe und Physiker Professor Alex Schneider rund 20 Zuhörern aus über einem halben Jahrhundert persönlicher Erfahrungen mit Geistheilern aus aller Welt; daran schließt sich eine angeregte Fragerunde an. Als der „Auswege“-Leiter sie vorzeitig verlässt, fängt ihn Kai-Jonas' Mutter vor der Tür ab: Sie müsse ihm noch unbedingt die Acrylplatte mitgeben, die ihr Sohn zunächst noch behalten hatte; zwei Heiler hätten dringend dazu geraten, nachdem sie das Ding mit Salz und Wasser „energetisch gereinigt“ hatten. Wozu aber noch fortschaffen, wenn die ominöse Gefahr schon gebannt worden ist?

Freitag, 28. August

Vor der Eingangstür des „Trommer Hof“ begegnet dem „Auswege“-Vorsitzenden Miras Mutter, „völlig mit den Nerven fertig“. Weil Mira nun offenbar im Zeitraffer ihre Entwicklungsrückstände wettmachen will, sei sie „kaum noch zu bändigen“; auf einen Notruf hin werde morgen der Opa anreisen, um Miras Mutter zu entlasten. Sichtlich entspannter wirkt hingegen die Mutter der beiden Diabetes-Mädchen: Aileen sei wie verwandelt; während sie, mangels Anschluss, am zweiten Camptag wieder nach Hause wollte, fühle sie sich inzwischen pudelwohl. Zu ihren Therapiesitzungen geht sie inzwischen ganz alleine, auf Geleitschutz durch Mami verzichtet sie couragiert.

Im Morgenkreis, auch diesmal einem problemfrei kurzen, hören wir das Gleichnis vom mexikanischen Fischer und dem amerikanischen Geschäftsmann (nachzulesen in unserem Campbuch „Auswege – Kranken anders helfen“ (2015, s. „Infos“) – eine hoffentlich heilsame Mahnung an alle Eltern, die dem Karriereprinzip des Immer-mehr-immer-weiter-immer-höher ihre Rolle als Väter und Partner unterordnen.

Gegen Ende ihrer morgendlichen Zusammenkunft erleben die Campteilnehmer mit wachsender Spannung eine Weltpremiere mit unernteter Pointe: Harald Wiesendanger macht in ihrem Kreis erstmals öffentlich – noch vor einer Präsentation im Bundesgesundheitsministerium, beim Deutschen Ärztetag und dem Bundesausschuss der Krankenkassen – , woran er angeblich seit über 20 Jahren insgeheim geforscht hat: Wodurch können wir selbst den Energiefluss in unserem Körper optimal stimulieren, Störungen und Blockaden beseitigen, statt dies ausschließlich „energetischen Heilern“ zu überlassen? Dazu müsse man zunächst wissen, dass es neben den sieben Hauptchakren - feinstofflichen Energiezentren auf der senkrechten Mittelachse unseres Körpers, welche die „kosmische Energie“ sammeln und verteilen - noch eine Vielzahl von Nebenchakren gebe, die in unserem Energiehaushalt ebenfalls eine wichtige Rolle spielen. Inspiriert vom T'ai Chi der chinesischen Volksmedizin, will Wiesendanger nach einer schweißtreibenden Experimentierphase, in Zusammenarbeit mit Forschungsinstituten im In- und Ausland, herausgefunden und verifiziert haben, dass dies durch eine spezielle, ganz und gar neuartige, bereits beim Patentamt angemeldete und markenrechtlich geschützte Bewegungsmeditation gelinge, in deren Mittelpunkt drei motorische Abläufe stehen; dabei werden gleichzeitig sechs paarweise angeordnete, in ihrer Bedeutung bislang fatal unterschätzte Nebenchakren stimuliert, wie Wiesendanger die Anwesenden sogleich im Selbstversuch nachvollziehen lässt: Nachdem alle im Saal sich von ihren Plätzen erhoben haben, regen sie (1.) die beiden Kniekehlenchakren an, indem sie jedes Bein abwechselnd anwinkeln, wobei sich ein Winkel zwischen 20 und 90 Grad als optimal herausgestellt habe; dazu gehe man wiederholt mit federnden, fließenden Bewegungen leicht in die Knie, dann richte man sich wieder auf, bis die Beine wieder annähernd gestreckt sind; alternativ könne man sie auch leicht vom Boden anheben und dann beugen. (2.) Wichtige Energie-

punkte in den Fingern können angeregt werden, indem man, mit auf Brusthöhe erhobenen Händen, simultan die Mittelfinger zu den Daumen führt, sie gegeneinander presst und dann in einer raschen Bewegung aneinander vorbeigleiten lässt. (Die vorschriftsgemäße Anwendung dieser Akupressurtechnik macht sich an einem akustischen Signal bemerkbar, das an ein Fingerschnipsen erinnert.) (3.) Darüber hinaus müssen zeitgleich zwei weitere Nebenchakren im Gesicht angeregt werden; dazu hebt man beide Mundwinkel leicht an, bis der Mund ungefähr eine Form annimmt, die wir von Smileys her kennen. In dieser Position sollten die Mundwinkel möglichst zwei bis drei Minuten lang verharren, was gar nicht so leicht fällt, weil der menschliche Mund, wie Ausdruckspsychologen statistisch signifikant erhärten konnten, bei den meisten Westeuropäern die Tendenz hat, sich einer waagrechten Linie anzunähern, wenn nicht gar einem um 180 Grad gedrehten „U“. - Nachdem alle Anwesenden diesen komplexen Bewegungsablauf eingeübt haben, erklingt aus dem CD-Player unvermittelt ein soulig-fetziges „If Only I Could“ von Sydney Youngblood – und der Saal wird drei Minuten lang zur Diskothek ...

Dr. Dorothea Fuckert beschließt den Morgenkreis mit ein paar klugen Zeilen von Rudyard Kipling, Autor des „Dschungelbuch“-Bestsellers, zur Frage „Was ist ein Kind?“ „Es ist ein Risiko, sagt die Vernunft. Es ist eine Belastung, sagt die Erfahrung. Es ist eine große Verantwortung, sagt die Vorsicht. Es ist nichts als Sorge und Leid, sagt die Angst. Es gibt kein größeres Glück, sagt die Liebe.“

Gegen Ende des Morgenkreises entzündet sich an einer Beschwerde von Eugénias Mami eine bezeichnende Kurzdebatte, die wir mit der Betroffenen selbst anschließend in kleinem Kreis zu einem versöhnlichen Ende bringen: Die Dame stört sich daran, dass unsere Campärztin Dr. Dagmar Berg zwei kleine Hunde mitgebracht hat; die möchte ihre Eugénia natürlich strei-

cheln, und anschließend stecke sie sich unhygienischerweise die Finger in den Mund. Obendrein sei sie von den Hunden sogar schon mehrfach abgeleckt worden. Auch hieraus lesen wir ein überängstliches, umklammerndes Behüten, aus dem Eugenia immer wieder heftig reißaus zu nehmen versucht, was zu ihrer unkontrollierten Hyperaggressivität zumindest einen kleinen Teil beigetragen haben mag. Auf ausnahmslos alle Therapeuten, die mit Eugenias Mutter zu tun hatten, macht sie einen dringend behandlungsbedürftigen Eindruck nahe einer manischen Paranoia; solange sie sich keiner intensiven Psychotherapie unterzieht – wozu es nach unserer Einschätzung nicht kommen wird, weil sie sich vom ersten Camptag an als beratungsresistent erwiesen hat und gar nicht daran denkt, sich helfen zu lassen -, sehen wir keine Chance, bei Eugenia nachhaltig weiterzukommen.

Oliver hat im Camp weiterhin keinen einzigen Anfall. Er ist ausdauernder geworden, läuft selbständig längere Strecken. Seine Zunge, die er vorher nur bis zu den Lippen bewegen konnte, kann er nun weit herausstrecken, was ihm einen ganz besonderen Ausflug bescherte: Er besuchte mit seiner Mutter eine Eisdielen im Nachbardorf, wo er stolz und glücklich sein erstes Eis schlotzte. Felicitas ist heute erstmals von zwei Heilern gleichzeitig behandelt worden (Irma Sagredo und Andreas Schmandt); dabei wurde sie von einer Sekunde zur anderen ganz ruhig. Franziska war bei Andreas heute sehr kooperativ; bei Sitzungsbeginn legte sie ihre Hand in die seine, bewegte sie dann bis zum Schluss keinen Millimeter mehr. Irma berichtet von einem rührenden Dialog mit Clara: „Na, wie geht’s dir denn inzwischen?“ Clara: „Alles wie vorher.“ Irma: „Und wie steht’s mit deinem Durchfall?“ – „Der ist weg.“ Bei Pauline zeigen Eberhard Eckerts elektrophysiologische Messungen, dass sie seit zwei Tagen im Normbereich liegt, ebenso wie alle anderen Kinder und Eltern, abgesehen von Jari und Paulines Mutter. Selinas Mutter wird von Dr. Dorothea Fuckert heute in ihr „schön-

stes Vorleben“ zurückgeführt; dabei erfährt sie, „wo ihre Seele hinwill: in Freiheit, Selbständigkeit, Kreativität.“ Hinterher strahlt die erleichterte Mutter.

Unterdessen hat unser Therapeutenteam pubertierenden Zuwachs bekommen: Ein Großteil der 12- bis 15jährigen Kinder im Camp, kranke wie gesunde, hat inzwischen Freundschaft geschlossen, spielen, malen, träumen und chillen in wechselnden Konstellationen miteinander, bemalen sich Arme und Hände mit kunstvollen Tattoos, tauschen bereits Handy-Nummern aus, „adden“ sich im Internet-„Schüler-VZ“, flirten und verlieben sich teilweise sogar ineinander. Einer wie der andere blüht dabei sichtlich auf. Der smarte Pfiffikus Justin wird von zwei Mädchen umschwärmt, findet aber ein drittes ganz süß, dessen Minderwertigkeitskomplexe, sobald ihr das Geheimnis zugetuschelt worden ist, daraufhin so rapide nachlassen, wie es keine Heilsitzung eindrucksvoller zustande gebracht hätte. Am frühen Nachmittag stößt die Sängerin und Liedermacherin Susann Charis zu uns, die unseren abendlichen „Heilkreis“ mit einem bewegenden Lied einleitet, zu dem sie sich auf der Gitarre begleitet. Mit ihrer kristallklaren, sanften Stimme, ihrem zurückhaltenden Auftreten frei von jeglichen Starallüren, ihrer spürbaren Liebe zu unseren Campkindern – sie ist im Hauptberuf Erzieherin – gewinnt sie im Nu unser aller Herzen.

Eine weitere Campbesucherin, Mitglied des „Auswege“-Fundraisingteams, quälen nach einem gestrigen Zahnarzttermin heftige Schmerzen. Spontan bietet ihr unser Heiler Andreas Schmandt eine Behandlung an; eine halbe Stunde später, als sie sich von uns verabschiedet, greift sie sich verblüfft an die Wange: „Seltsam, die Schmerzen sind tatsächlich weg!“

Ebenfalls nachmittags trifft ein weiterer interessanter Gast, begleitet von seiner Ehefrau, im Camp ein: Wilhelm Kanne senior aus Lünen, Gründer und Chef der Kanne Brottrunk GmbH. Vor einem

Vierteljahrhundert entwickelte der Bäckermeister aus vergorenem Vollkornbrot und Wasser ein Getränk, das reich an Milchsäurebakterien ist, wodurch es Darmflora und Immunsystem günstig beeinflusst; es kann Mangelernährung vorbeugen, eignet sich zur Ergänzung beim Fasten, unterstützt die Entsäuerung des Körpers sowie Behandlung von Allergien, Neurodermitis, Schuppenflechte, Darm- und Stoffwechselerkrankungen. Die Erfolgsgeschichte seines Brottrunks stellt Wilhelm Kanne abends in einem Vortrag vor. Für jeden der rund 50 Anwesenden hat er großzügigerweise eine Geschenktüte mit Artikeln, Büchern und zwei Flaschen Brottrunk mitgebracht. Währenddessen hat sich im Frühstücksraum um die Sängerin Susann Charis und den Beiratsvorsitzenden Steffen Lohrer eine Gruppe von Eltern und Kindern gebildet, die den Abend mit gemeinsamem Plaudern und Singen ausklingen lassen. Als auf Susann am Ende ihres „„Auswege“-Songs“ strahlend drei kleine Campkinder zukommen, treiben ihr die Rührung Tränen in die Augen.

Samstag, 29. August

Unseren vorletzten Morgenkreis leitet Dr. Dorothea Fuckert mit einem besinnlichen Text ein:

"Ich wünsche Ihnen viele heilsame und heilende Momente in Ihrem täglichen Leben. Möge jeder von uns regelmäßig in einen Zustand des Heilens kommen. Damit meine ich, aus dem Zustand des Denkens, Wollens und Tuns heraus und in einen Zustand des Seins, Lauschens und Empfangens hineinzukommen, in dem ich alles annehmen kann, was ist, Dankbarkeit und Freude fühle, mich leicht und leicht spüre, wie von einem Berggipfel aus höherer Perspektive die Dinge betrachte, mich als Eins mit allem und verbunden mit jedem weiß. In diesem Moment des Heilseins sehe ich die Schönheit und Vollkommenheit der Seele meines Kindes, Partners und jedes Menschen um mich herum; denke, dass alles in Ordnung ist, wie es ist, vertraue und glaube, dass alles geschieht, wie es geschehen soll. Ich gebe mir die Affirmation "ich bin gut, ich bin genügend, ich bin göttlich" - die "3-G-Affirmation".

Mehrere Eltern schildern, wie wichtig nicht nur für ihre Kinder, sondern auch für sie persönlich die Teilnahme an diesem Sommercamp war; zwei müssen abbrechen, weil ihre Stimme von Tränen erstickt wird. Unter Anleitung von Dr. med. Dagmar Berg stellen wir uns alle zu zwei Kreisen auf, dann bewegt sich der innere entgegengesetzt zum äußeren, so dass nach und nach jeder jedem gegenübersteht. Jedesmal verbeugen sich zwei Gegenüber voreinander, mit auf Brusthöhe aneinandergelegten Handflächen, sagen zueinander „Namasté“ - eine Hindu-Grußformel, die sinngemäß bedeutet: „Ich verbeuge mich vor dir“ - und umarmen einander.

Nach dem Mittagessen kommt das „Auswege“-Team zu einer abschließenden Besprechung zusammen. Zunächst ziehen die drei Campärzte, nach Schlusskontrollen der 20 Campkinder, eine Bilanz, die unsere optimistischen Erwartungen noch übertrifft: Bei 19 von 20 Kindern sind mehr oder minder deutliche Fortschritte festzustellen; in Einzelfällen, z.B. bei einem Hirntumor, einem Hydrozephalus, einer Kardiomyopathie - müssen wir allerdings erst noch medizinische Nachuntersuchungen abwarten, ehe eine Aussage darüber möglich ist, ob unsere Bemühungen auch Früchte getragen haben, für deren Feststellung uns hier im Camp ein Labor und bildgebende Technik fehlen. Unsere drei Campärzte übernehmen für insgesamt dreizehn Campkinder „Patenschaften“ für die Zeit danach.

Anschließend ziehen wir gemeinsam Lehren aus diesem Sommercamp und denken über die Zukunft dieses wesentlichen Elements der Stiftungsarbeit nach. Ausnahmslos jedes Teammitglied bietet an, auch 2010 wieder ehrenamtlich daran mitzuwirken. Aufgrund der wachsenden Nachfrage – erstmals war ein Camp vollständig ausgebucht, zuletzt stand rund ein Dutzend Familien auf der Warteliste – beschließen wir, künftig möglichst zwei Camps pro Jahr stattfinden zu lassen. Da erfreulicherweise immer mehr vollständige

Familien zu uns kommen, die wir mitbetreuen wollen, soll die Teilnehmerzahl auf maximal 20 kranke Kinder plus Angehörige begrenzt werden. Auf längere Sicht möchten wir zusätzlich reine Erwachsenenencamps anbieten. Zudem erwägen wir, bald auch themenspezifische Camps durchzuführen, zugeschnitten auf bestimmte Indikationen.

Am frühen Nachmittag stößt die professionelle Kinderschminkerin Jutta Ulbrich-Kapfer zu uns (www.happyfaces-kinderschminken.de), die fortan als Clown mit den Kindern herumalbert, ihre Gesichtchen kunstvoll bemalt und mit ihnen Zauberkunststücke einübt, die beim anschließenden Abschiedsfest unter tosendem Applaus vorgeführt werden. Acht Kinder und Jugendliche, die für unseren Malwettbewerb Zeichnungen eingereicht haben, erhalten auf Beschluss unserer zweiköpfigen Jury (Tina Baronetti, Dr. Dagmar Berg) allesamt den ersten Preis. Weil wir mehr Teilnehmer erwartet und dreimal so viele Geschenke besorgt hatten, schließen wir anschließend den weltweit ersten Wettbewerb an, bei dem man gewinnen kann, ohne mitgemacht zu haben: Die restlichen Kinder dürfen sich aus den übriggebliebenen Preisen – von Spielzeugfeen über Drachen bis zu bunten Bällen - eines aussuchen, das ihnen besonders gefällt. Dem Leiter des „Auswege“-Teams überreicht die Mutter von Kai-Jonas im Namen aller Familien einen Geschenkkorb mit zwanzig Briefumschlägen, in denen sich jede, nach ihren finanziellen Möglichkeiten, mit einer Geldspende für unsere Bemühungen bedankt. Nachdem Justin mit einer bühnenreifen Hip-Hop-Tanzeinlage den ganzen Saal mitreißt – den mehrere Eltern zuvor liebevoll mit Girlanden, Papier-schlangen und Lampions dekoriert hatten -, begeben wir uns alle nach draußen, wo uns Steaks und Bratwürstchen erwarten, für uns zubereitet von drei als Grillmeister abkommandierten Vätern. Unseren letzten gemeinsamen Abend lassen die Erwachsenen in mehreren kleinen Gesprächsrunden mit ständig wechselnder Besetzung aus-

klingen, während die Kinder ausgelassen herumtollen. Bis weit nach Mitternacht sitzen mehrere unermüdliche Nachteulen um ein Lagerfeuer, an dem Susann Charis Gitarre spielt – bewegend und bewegt.

Sonntag, 30. August

Hat Diabetes 1 psychische Anteile? Diese Frage stellt sich uns ernsthaft, als die Mutter von Selina, völlig konsterniert, frühmorgens auf uns zukommt: Ihre Tochter hatte heute früh einen Blutzuckerwert von 400, so hoch wie noch nie; seit gestern ist Selina zutiefst verzweifelt, dass das Ende unseres Camps naht, sie hat panische Angst vor der Heimfahrt. In einer tiefen Krise steckt auch Selinas ältere Schwester Aileen: Seit dem frühen Samstagnachmittag zog sie sich völlig zurück, schloss sich zeitweilig in ihrem Zimmer ein und klagte tränenüberströmt, niemand habe sie lieb. (Ein Junge im Camp, mit dem es amourös „gefunkt“ zu haben schien, soll sie seit Mittag weitgehend „ignoriert“ haben.) Spätabends kommt es bei dem Mädchen zu einem dramatischen Kreislaufkollaps, dessentwegen Heilerin Irma Sagredo noch nachts um zwei Uhr an Aileens Bett sitzt.

Im Morgenkreis gibt unser Team das Dankeschön der Eltern zurück: Auch uns hat dieses Camp ungeheuer viel gegeben; in der intensiven Arbeit mit Kindern, die uns anvertraut worden sind, eines wie das andere wunderbar liebenswert, durften wir spüren, dass wir etwas wirklich Sinnvolles tun, ein großartiges Gemeinschaftserlebnis mitnehmen, neue Kraft und Motivation für unser „Auswege“-Engagement tanken. Niemand bleibt unberührt, als Susann Charis ein weiteres Mal den von ihr komponierten „Auswege“-Song“ anstimmt. (Siehe www.stiftung-auswege.de/stiftung-auswege/partner/susann-charis.html.) Zum nahen Abschied, an dem möglichst wenig zurückgelassen und viel mitgenommen werden soll, passt Andreas Schmandts geführte Meditation vom „Baum deines Selbstvertrauens“, den ein

jeder von uns in seiner Vorstellung zunächst eingehend betrachtet: Ist er groß oder klein? Wie sind seine Wurzeln, sein Stamm, seine Äste, sein Blattwerk? Nun lassen wir ihn in Gedanken wachsen, immer größer und stärker werden. Wir lehnen uns an ihn, umarmen ihn; wir spüren seine Kraft, nehmen sie in uns auf, werden eins mit ihm. „An diesen Ort werden wir von nun an jederzeit zurückkehren können, um wieder aufzutanken.“ Gegen Ende des Morgenkreises dürfen sich alle Familien gratis mit gespendeten Produkten der Firma Hipp eindecken, die wir vor uns auf einem Tisch aufgebaut haben.

Während sich die Eltern nach und nach von uns verabschieden und die Heimfahrt

antreten, überreicht uns Paulines Mami das schönste Abschiedsgeschenk: Ihre Kleine hatte seit Mittwoch keinen einzigen größeren Anfall mehr. Krampfte sie, so erholte sie sich davon viel rascher als üblich.

Die ärztliche Leiterin des Camps, Dr. Dorothea Fuckert, verabschiedet sich vom „Auswege“-Gründer mit warmherzigen Worten. „Herzlichen Dank an dich für die schöne Aufgabe in diesem Sommercamp. Sie war erfüllend für mich, auch wenn es Schwierigkeiten gab und nicht alles perfekt war. Ich bedanke mich bei allen in dieser Runde. Jeder Einzelne hat mich bereichert und mir Freude gemacht. Ich behalte sie alle im Herzen.“

Kommentar

Erfolgsrezept mit vielen Zutaten

Schon wieder ein spektakulär erfolgreiches Sommercamp, und deshalb erneut die Frage: Wie sind solche Fortschritte möglich, in derart kurzer Zeit?

Weil die beteiligten Heiler so gut waren? Das waren sie in der Tat, sorgfältig vorausgewählt aus der Empfehlungsliste der „Internationalen Vermittlungsstelle für herausragende Heiler“ (IVH). Wer aber meint, im Odenwald habe ein erfolgreicher Leistungstest für Geistiges Heilen stattgefunden, analysiert eindimensional, er missversteht unser Campkonzept ebenso wie das Anliegen unserer Stiftung insgesamt. Unsere Sommercamps bieten einen geschützten Rahmen, in dem eine Vielzahl von Faktoren auf unentwirrbare Weise optimal ineinandergreifen:

- Für Methodenfetischisten ist in unseren Camps kein Platz. Hier werden „energie-

tische“ Heilweisen ergänzt durch eine hilfreiche Mischung von spirituellen, ganzheitlichen, humanistischen, natur- und erfahrungsheilkundlichen Therapie- und Beratungsangeboten, die allesamt den Patienten als ganze Person an- und ernstnehmen, seine Mitverantwortung für seine Genesung betonen und fördern, ihn als mündigen Partner im therapeutischen Prozess zu gewinnen suchen.

- ein holistischer Ansatz, umgesetzt dank Medizinerinnen, welche die verhängnisvolle „Spaltung in Ärzte für Körper ohne Seelen und Ärzte für Seelen ohne Körper“ – so beklagte sie der Nestor der deutschen Psychosomatik, Thure von Uexküll – in Diagnostik und Therapie überwinden: konsequent, glaubhaft, vorbildlich. Unsere Campkinder werden nicht nach „somatischen“ und „psychischen“ Indikationen vorsortiert: Wir betrachten und behandeln sie als untrennbare Einheiten von Körper,

Geist und Seele, und der Erfolg gibt uns nun schon zum dritten Mal recht.

- eine systemische Zugangsweise, die Sorgenkinder nicht isoliert behandelt, sondern als Teil eines unheilen sozialen Systems, das umso dringender mitverändert werden muss, je stärkere seelische Anteile die vorliegende Erkrankung aufweist;

- eine komplementäre Strategie, der konventionelle ärztliche Maßnahmen behutsam, undogmatisch und nutzenorientiert ergänzt und unterstützt, statt Patienten von sinnvoller Schulmedizin abzuhalten.

- das freundschaftliche Beisammensein von Betroffenen und Helfern, unsererseits geprägt von Geduld, Anteilnahme und liebevoller Zuwendung, ohne Fachchinesisch, weiße Kittel und separate Tische;

- das harmonische, vertrauensvolle Miteinander ausnahmslos aller Teammitglieder, in deren Binnenverhältnis Standesgrenzen, akademische Titel und Meriten nicht die geringste Rolle spielen – die bereit sind, einander zuzuhören, voneinander zu lernen, gemeinsam zeitweilige Verstimmungen und Konflikte zu bewältigen, zwischendurch auch souverän den einen oder anderen Irrtum oder Fehlgriff einzuräumen, Beobachtungen zu sammeln, Erfahrungen auszutauschen und den bestmöglichen Therapiemix zu finden;

- die Leichtigkeit, mit denen Familien aus allen Himmelsrichtungen vom ersten Tag an zueinanderfanden;

- Freude und Humor gegen den „Ernst der Lage“, gegen Traurigkeit, Verbitterung und Resignation – in unseren Camps wird reichlich gescherzt und gelacht.

- für Betroffene die seltene, vereinzelt zum ersten Mal erlebte Gelegenheit,

mit anderen Familien ins Gespräch zu kommen, die aufgrund einer ähnlichen Lebenssituation reichlich Verständnis aufbringen, aufmerksam zuhören, mitfühlen und aus eigener Erfahrung wertvolle Ratschläge geben;

- zahlreiche Rituale, die ohne Gruppenzwang Gemeinschaft herstellen und fördern;

- die friedvolle Ruhe in ländlicher Abgeschlossenheit;



- ein anregendes Freizeitprogramm für Groß und Klein, bei dem Fernseher, PCs und Spielekonsolen von niemandem vermisst werden.

- Entlastung von Aufsichtspflichten: Ein pädagogisches Betreuungsangebot durch mehrere erfahrene Erzieherinnen erlaubte es den Eltern, die unentwegte alltägliche Inanspruchnahme durch ihr krankes Kind zwischendurch abzugeben, um endlich einmal wenigstens für ein paar Stunden wieder an sich selbst zu denken, sich etwas Gutes zu tun: sei es das erste Mittagschläfchen seit Jahren, ein Waldspaziergang, ein entspanntes Pläuschchen oder eine ungestörte Romanlektüre im Liegestuhl.

Wen wundert es, dass teamintern während der neun Tage im Odenwald immer wieder über ein Projekt nachgedacht wurde, das

von Anfang an zu den Visionen unserer
Stiftung gehört: eine Einrichtung, in der
wir ganzjährig Hilfe anbieten können, für
einzelne Patienten je nach Bedarf auch viel

länger als bloß neun Tage. Was dazu
vorerst fehlt, sind weder Konzepte noch
Personal, bloß Geldgeber. (HW)